Witzbold aus Kreuznaaf erfand 1877 den berühmten Kölschen Halven Hahn

Von Johannes Heinrich Kliesen

Der »Halve Hahn«, kein knusprig gebratenes halbes Hähnchen, sondern nur ein halbes Röggelchen (Brötchen) mit einer Scheibe Holländer Käse wurde in den vergangenen nahezu 125 Jahren zu einem weltweit bekannten Gag traditioneller Kölner Gastronomie. Dieses in der Tat für Fremde dubiose Gericht auf vielen Speisekarten besonders der alten Kölsch-Kneipen ist die Erfindung eines geborenen Aggertalers. Bis 1913 hatten selbst namhafte Historiker, Publizisten, Brauhausbesitzer und Köche nach der Herkunft des Urkölner Imbisses gefahndet und ihre in keinem Fall bewiesenen »Spekulationen« verbreitet.

Das Geschwätz leid

Schließlich wurde dem am 18. April 1841 in einem kleinen Fachwerkhaus (Jägerhäuschen und später Steinhauerhäuschen) am Ortsrand von Kreuznaaf geborenen Johann Wilhelm Vierkötter das viele »Geschwafel« (Geschwätz) um den Halben Hahn dann doch zu bunt. Der seit dem Tod seiner Eltern in Köln lebende Vierkötter schrieb Anfang Juli 1913 einen langen Brief an das damalige »Kölner Tageblatt« mit der Aufforderung, diesen umgehend zu veröffentlichen. Schon am 13. und 14. Juli brachte das Blatt die Zeilen Vierkötters über die »Kreation des Halven Hahnes« ausführlich. Der Brief über die Erfindung des spaßigen »Spezialgerichtes« aus dem Jahr 1877 hat folgenden Wortlaut:

1877 hatten mich mehrere Kollegen vom Musikkorps der 7. Pioniere und die mit meiner Familie gut befreundete Familie G. in Köln zu meinem Geburtstag (18. April) beglückwünscht. Um mich für diese Freundlichkeit erkenntlich zu zeigen, lud ich die Betreffenden auf einen Abend in die Kölner Brauerei »Lölgen«, damals Heinr. Jos. Bank, Hohepforte 8, ein. Wir waren zu vierzehn Personen, fünf Damen und neun Herren, im hinteren Zimmer an einem langen Tisch versammelt und bei dem vortrefflichen Glas Wieß, das Bank verzapfte, bald in bester Stimmung. Wissend, dass es mehreren der Gesellschaft, besonders aber der Frau G., große Freude machte, wenn sie etwas »Leckeres zo müffele« bekämen, was sie nichts kostete, dachte ich daran, mir einen Scherz zu erlauben, und die »Schmecklecker« anzuführen. Ich verabredete draußen mit dem uns bedienenden »Köbes«, wenn ich nachher am Tisch fragen würde, ob in der Küche Hähne seien, dann solle er antworten: „Jawohl, feine!“ Ich würde dann vierzehn halbe Hähne bestellen, und dann solle er nach einer halben Stunde statt der Hähne vierzehn »Röggelcher met Kies« hereinbringen.

Als ich am Tisch wieder Platz genommen hatte und der »Köbes« in unsere Nähe kam, fragte ich harmlos: „Köbes, sind heute schöne junge Hahnen da?“ Prompt antwortete der Kellner: „Jawohl, pickfeine.“ – „Schön, dann bestellen Sie bitte vierzehn halbe Hähne für uns, aber fein und knusperig.“ – „Jawohl“, sagte der Köbes dienstfertig, „wird aber etwa eine halbe Stunde dauern.“ – Frau G., neben meiner Frau sitzend, stieß diese an und sagte zu mir gewandt: „Enä, Här Vierkötter, wat Sie sich ävver för’n Unkoste maache!“ Ich antwortete ruhig und gelassen: „Schad nix, ich han nor eimol Gebootsdag em Johr.“

Wir tranken und amüsierten uns weiter. Frau G. hatte schon mehrmals auf die Uhr gesehen – ihr wässerte schon längst der Mund nach dem halben Hahn; plötzlich sagte sie: „Die halv Stund eß eröm!“ Bald darauf erschien der »Köbes« und brachte auf einer großen Schüssel vierzehn Röggelcher met »Kies«! Jetzt gab es lange Gesichter. Frau G. versetzte mir einen kräftigen Rippenstoß und sagte: „Sie Nixnotz, waden Se, mer schmiere Sie och noch ens an!“ Uber diesen Scherz wurde viel gelacht, und auch alle anderen Gäste belachten diesen Jux, und wer ein »Röggelchen met Kies« wünschte, bestellte es fortan unter der Bezeichnung: Nen »halven Hahn!«

Dieser Ausdruck ist in den Kölner Bierwirtschaften allgemein gebräuchlich geworden. Diese ersten »halben Hähne« waren gewöhnliche Röggelchen mit einer Scheibe Holländer Käse und kosteten 15 Pfg. das Stück; später haben die Kölner Bierwirte die Röggelchen durchgeschnitten und jede mit Käse belegte Hälfte als »halven Hahn« zu 10 Pfg. verabreicht.

Über Domtürme hinaus

Vom Brauhaus Lölgen an der Hohe Pforte 8 in Köln aus machte der »Halve Hahn« im 19. und 20. Jahrhundert nicht nur in Kölner Braugaststätten und urigen Kölschkneipen die Runde, sondern inzwischen sogar über die Domstadt hinaus auch in Pizzerien, Bistros und selbst in »Sterne«-Restaurants. In Fachpublikationen, Werbeprospekten, Tageszeitungen, Boulevardblättern wie Express und Bildzeitung sowie in Funk und Fernsehen blieb das »Juxgericht« nicht unerwähnt. Vierkötter und sein Halber Hahn wurden sogar im Theater aufgeführt und zwar auf der ehemals »Klinkenbergs Kölschen Bühne«.



Joh. Wilh. (Willy) Vierkötter »erfand« 1877 das Kölner Nationalgericht: Halve Hahn (1)

Zwar sind die guten Zeiten, da ein halbes Brötchen mit Käse, einem »Klatsch Mostert« (Löffel voll Senf) und ein paar Öllichringen (Zwiebel) nur zehn Pfennige oder einen »Groschen« kosteten, längst vorbei, aber die Erfindung des »Nixnotz« Vierkötter (ein Nixnotz = Nichtsnutz ist im rheinischen Dialekt jedoch stets gut gemeint ein Spaßmacher, ein Witzbold, ein Eulenspiegel, ein Schalk und ein für jeden Jux und Ulk zu habender frohlauniger Mitmensch) lebt als rheinischer Gastronomiespaß munter weiter und hat internationalen Bekanntheitsgrad.

Mit Pfeife ins Grab

Anbei noch ein paar Zeilen zur Person des »löstije« (lustigen) Johann Wilhelm Vierkötter, Willy gerufen: Als eines von sieben Kindern wurde er in dem kleinen Fachwerkkotten, der kürzlich von einem Freund alten Fachwerks von Grund auf restauriert wurde, im Aggertal geboren. 1869 heiratete er als Soldat Sibilla Franziska Schauenberg aus Scheid bei Wahlscheid in der Kirche St. Pantaleon in Köln und zog mit ihr nach Deutz, auf die »schäl Sick« zum Reischplatz 3. Er war in ganz Köln als Gerichtsvollzieher und eben als Schalk bekannt. Er war passionierter Pfeifenraucher und eine seiner fußlangen Pfeifen wurde ihm – so erinnert sich seine Enkelin Helene Wagner genau – nach dem Tod mit in den Sarg gelegt.

Als Pionier nahm Johann Wilhelm an zwei großen Kriegen teil und erhielt hohe Auszeichnungen. Auf die Orden war er mächtig stolz und trug sie bei allen festlichen Anlässen am Revers des Sonntagsrocks. Er hatte einen Sohn Franz Wilhelm, der als Volksmusiker, Kapellmeister, Komponist, Verseschmied, Humorist, Zeichner und Maler einen Namen hatte. Noch bis ins hohe Alter kamen Vater und Sohn immer wieder zu Besuch ins Aggertal, vor allem nach Lohmar.

Das Informationsmaterial für den vorstehenden Bericht besorgte dankenswerterweise Elisabeth Klein aus Donrath, bekannt auch durch ihre Publikationen über protestantische Kirchenbücher. Es stammt aus dem umfangreichen Familienarchiv Vierkötter, das von den Nachfahren Wagner in Rösrath weitergeführt wird.

Zweite Version vom Knippen

Neben dieser durch Schrifttum belegten Version über die Kreation des Halven Hahn durch J. W. Vierkötter gibt es eine zweite Überlieferung von Hännes Höndgesberg vom ehemaligen Griesberg in Lohmar. Er schildert das angebliche Erlebnis seines Ur-Großvaters Johann aus der Jahrhundertwendezeit 1700 / 1800. Diese Darstellung, die P. Kemmerich festhielt, kann als mündliche Überlieferung nur als Anekdote betrachtet werden, was jedoch einen Bezug zum späteren Vierkötter-Ulk nicht ganz ausschließt.

Nach Kemmerich erzählte Hännes Höndgesberg (geb. 1882) kurz vor seinem Tod im Jahr 1962 in Lühmere Platt (Lohmarer Dialekt), das beim Levve von Vaade on Motte (beim Leben von Vater und Mutter) wahrheitsgetreue »Erlebnis« seines Urgroßvaters namens Johann (geboren 1755 / geheiratet 1798) teilweise vom Dialekt ins Hochdeutsche transkribiert:

Wells de et halv hann?

„Menge Höngchesberch Urühm (mein Urgroßvater) hatte als Fuhrknecht auf seiner Perdskaa (Pferdekarre) Luhrend von de Ingerberchseeche (Lohrinde – alter Gerbstoff für Tierfelle – von den Eichen des Ingerbergs) geladen und fuhr damit in der französischen Regentschaftszeit kurz nach 1800 zum Markt nach Köln. Der Höndgesberg aus Lohmar wurde unten am Rheinufer von einem napoleonischen Wachsoldaten gefragt, was er in seinem um die Schulter gehängten Leinenbeutel habe. Der gab zur Antwort: »Für de janze Daach jet ze bieße (für den ganzen Tag etwas zu beißen), Röggelche met Kies (Roggenbrötchen mit Käse)«. Da der Franzose das nicht verstand, wollte er den Brotbeutel des Fuhrmannes kontrollieren. Der Lohmarer sagte etwas aufgebracht aber vor der Militärgewalt doch duldsam: »Wells de et halv hann (willst du es halb haben)?«. Der Franzose: »… isch nix (h)albe (H)ahn (h)aben wollen – Passez la rue!« (Mach, dass du auf der Straße weiterkommst!).



Der Höndgesbergs Hännes vom Knippen (Kieselhöhe) überlieferte das Erlebnis seines Urgroßvaters (2)

Der Lohmarer hatte aber aus dem »rü« gesprochenen Wort für Straße in seiner heimischen Mundart die Frage »rüh« gleich roh verstanden. Brav weiterfahrend gab der Höndgesberg nur noch schelmisch zur Antwort: »Enä Franzus…, … alve … Ahn net rüh, evver jebroode« (Nein Franzose, halber Hahn nicht roh, sondern gebraten) und futterte lachend auf dem weiteren letzten Stück Weg zum Lederhändler oder Gerber genüsslich seinen »Halven Hahn«, das Brötchen mit Käse.“

Viele Besuche in Lohmar

Gibt es zwischen den beiden Versionen des Johann Wilhelm Vierkötter und des Johann Höndgesberg möglicherweise eine Verbindung? Lokalbeflissene wollen es jedenfalls nicht ausschließen. Das würde dann bedeuten, dass Vierkötter bei einem seiner vielen Besuche in Lohmar vom angeblichen Halben-Hahn-Erlebnis des Fuhrmanns Höndgesberg schon vor 1877 gehört hätte. In dem Falle könnte es dem Spaßvogel wenig später bei seiner Geburtstagsfeier in Köln plötzlich wieder in den Sinn gekommen sein und ihn zu seinem Ulk angeregt haben, seine hungrigen und durstigen Gäste auf seine Art anzuschmieren.

In dem Sinne für den nächsten Köln-Besuch: bon appetit, joden Hunger und Prost bei einem kühlen Kölsch (früher Wieß)!

✧

Bildnachweis:

1 Sammlung Vierkötter, Repro: G. Wagner
2 Hans Höndgesberg, Repro: Kliesen